

BEGEGNUNG:  
NICOLE SCHEYERER

Der Heilige Sebastian ist die geilste Figur unter den christlichen Märtyrern. Kaum eine Kirche, in der er nicht seinen pfeildurchbohrten Body aufbäumt. Bis auf einen Lendenschurz unverhüllt, wurde der katholische Adonis zur Schwulenikone.

Nach dem Patron der Soldaten ist auch die aktuelle Einzelschau von Sasha Auerbakh benannt. Im Projektraum der Charim Galerie zeigt die 35-jährige Künstlerin männliche Aktfotos auf Skulpturen. „Ich habe zum ersten Mal mit Modellen gearbeitet und davon hießen zwei Sebastian“, erzählt Auerbakh. Anspielungen auf den Heiligen und die Verquickung von Schmerz und Lust spielten in die Titelwahl ebenfalls hinein.

„Es ist immer noch ein Tabu, nackte Männer zu zeigen“, sagt Auerbakh. Bei ihren Recherchen hätte sie vor allem Bilder von Sixpacks und Erektionen gefunden, aber wenig body positivity, also Akzeptanz des Körpers in all seinen Unzulänglichkeiten. Posen und Beleuchtung hätten sich im Lauf der Fotogeschichte kaum verändert.

Fand sie es sexy, nackte Männer zu dirigieren? „Es war anstrengend! Ich glaube, ich fühlte mich selbst ausgesetzt als die Modelle. Sie schlüpfen ja in eine Rolle, aber ich schwitzte bei einer ungewohnten Arbeit.“

Ursprünglich interessierte sich die in Russland geborene Künstlerin für die Darstellung von Architektur. Auerbakh studierte in Moskau an der Rodtschenko Schule für Fotografie und Neue Medien. Für Aufnahmen konstruktivistischer Bauten gewann sie Preise.

Aber Auerbakh wollte nicht nur die Kubaturen von Baukünstlern wie Alexander Melnikow einfangen, es zog sie selbst zur Bildhauerei hin. Ein Stipendium brachte sie an die Akademie der bildenden Künste Wien.

„Es hat schon etwas Masochistisches, wie eine Art der Folter“, sagt die ehemalige Studentin von Heimo Zobernig zu ihrem Drang, monatelang an komplizierten Plastiken zu schufeln. So etwa bei ihrer Skulptur „Fold“, die 2019 bei der Ausstellung „Über das Neue“ im Belvedere 21 zu sehen war. Was sich dort wie ein absurd langes Tortenspitzenpapier über den Boden wellte, hatte die Künstlerin eigenhändig aus 16 Meter Stahlblech geschnitten und geformt.

Vor allem das Lochmuster wäre der Wahnsinn gewesen. Aber die Plackerei half Auerbakh über ihren damaligen Liebeskummer hinweg. „Ich habe mir meine Verliebtheit weggehämmert“, erinnert sich die Künstlerin, die monotone Handarbeit therapeutisch findet. Viele Stunden Gießen, Schleifen, Schneiden und Lackieren flossen auch in die aktuelle Schau.

**Nicht nur ein entzückendes** Knusperhäuschen hat es stofflich in sich. Es sieht aus, als bestünde es aus Lakritz und Zuckerguß, und besteht doch aus Stahl, Silikon, Montageschaum und noch etlichen anderem Baumarktzeug. Sie habe nach einem Weg gesucht, Fotografie und Objekt zu verbinden, dazu

gäb es nicht viel. Nun überziehen maskuline Körperfragmente das Hexenhäuschen, wo im Kinderzimmer Lebkuchen zum Vernaschen hängen.

**Als das Gespräch** auf Auerbakhs märchenaffine Heimat kommt, wird die Künstlerin ernst: „In Russland könnte ich für so eine ‚pornografische‘ Arbeit ins Gefängnis kommen.“ In Putins Reich regieren Zensur und Homophobie. Die Künstlerin und LGBT-Aktivistin Julia Zwetkova etwa wurde letzten Sommer für ihre im Netz veröffentlichten Bilder von Vulven verhaftet.

Außer der nackten Männerhaut hat Auerbakh auch formale Elemente in ihre Schau eingebaut, die an Sex-

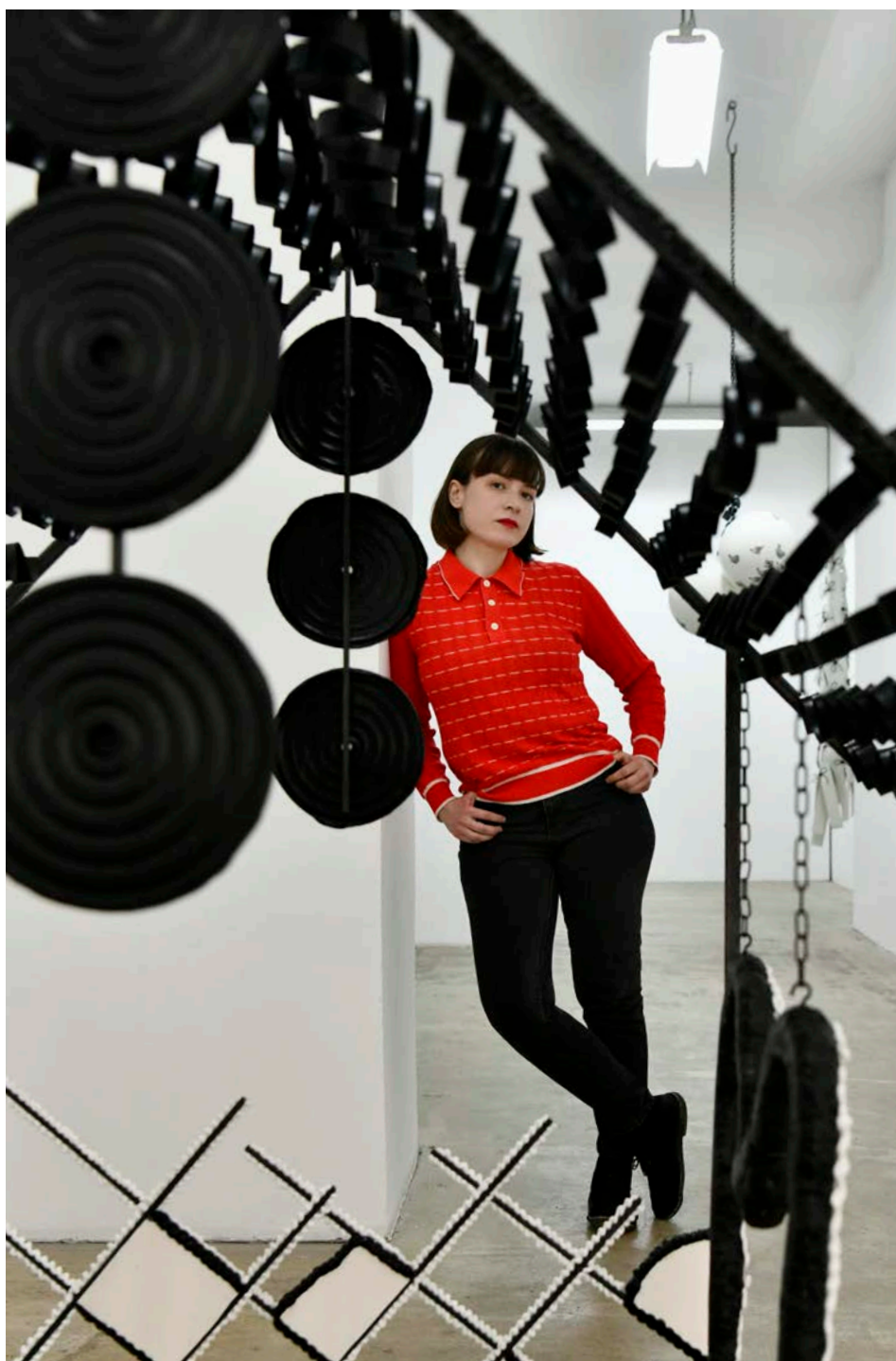
spielzeug und BDSM erinnern. Eine Wandarbeit umfasst etwa Kugelschnüre, die wie Analketten aussehen. Von der Decke hängt eine schwarze Metallkette, an der zwei große weiße Kugeln baumeln – unschwer als „balls“, also Hoden zu deuten. Darauf kleben kleine Aktbilder wie jene Pickerl, die sich Teenager so gerne auf ihre Möbel kleben.

Auch ein dick pic, wie Penisbilder in Zeiten von social media heißen, ist darunter. „Von Robert Mapplethorpe gibt es ein ähnliches Foto, wo aber der Arm das Teil verhüllt“, verweist Auerbakh auf den berühmten US-Fotografen. Bei dessen Muskelprotz wüsste man aber genau, was einen erwarde. Auch in Mapplethorpes

homoerotischen Darstellungen schlägt das patriarchalische Bedürfnis nach Machtdarstellung durch.

Aber inwiefern unterscheidet sich der weibliche Blick von dem männlichen, der die Kunstgeschichte dominiert? Es ginge für sie als Feministin sicher nicht darum, den Spieß der Objektivierung einfach umzudrehen, meint Auerbakh.

„**Ich möchte mich** mit weiblichem Begehren beschäftigen. Das hat auch mit Verletzlichkeit und Geheimnis zu tun“, sagt die Künstlerin, die das Thema weiter verfolgen will. Dass in einer ihrer zukünftigen Ausstellungen eine Erektion vorkommt, schließt Auerbakh nicht aus. **F**



*Ich möchte mich mit weiblichem Begehren beschäftigen. Dashatauch mit Verletzlichkeit und Geheimnis zu tun*

SASHA  
AUERBAKH

**Die feministische Künstlerin Sasha Auerbakh holt den Sexshop ins Atelier**  
Galerie Charim Events, bis 31.3.

FOTO:

## BDSM im Knusperhäuschen

Die Künstlerin **Sasha Auerbakh** quält sich mit Stahl und Silikon, um Männerakte in aufwändige Skulpturen zu verwandeln